

SANDRA BROWN
Eine unmoralische Affäre

Autorin

Sandra Brown arbeitete mit großem Erfolg als Schauspielerin und TV-Journalistin, bevor sie mit ihrem Roman *Trügerischer Spiegel* auf Anhieb einen großen Erfolg landete. Inzwischen ist sie eine der erfolgreichsten internationalen Autorinnen, die mit jedem ihrer Bücher die Spitzenplätze der New-York-Times-Bestsellerliste erreicht. Ihren großen Durchbruch als Thrillerautorin feierte Sandra Brown mit dem Roman *Die Zeugin*, der auch in Deutschland auf die Bestsellerlisten kletterte – ein Erfolg, den sie mit jedem neuen Roman noch einmal übertreffen konnte. Sandra Brown lebt mit ihrer Familie abwechselnd in Texas und South Carolina.

Besuchen Sie uns auch auf www.facebook.com/blanvalet und
www.twitter.com/BlanvaletVerlag

Sandra Brown

Eine
unmoralische Affäre

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Beate Darius

blanvalet

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
»Love beyond Reason« bei Warner Books Inc., New York,
a Time Warner Company.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Taschenbuchausgabe 2019 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Copyright der Originalausgabe © Sandra Brown Management Ltd., 1981
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2010 by Blanvalet Verlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Umschlaggestaltung: © Johannes Wiebel | punchdesign, unter Verwendung
von Motiven von Shutterstock.com (AN NGUYEN; Andreshkova Nastyia)
LH · -Herstellung: wag
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7341-0760-3

www.blanvalet.de

Danke,
Parris, dass du mich zum Schreiben ermutigt hast.
Danke,
Mary Lynn, für deine unermüdliche Unterstützung.

Liebe Leserinnen und Leser,

bevor ich mich der allgemeinen Unterhaltungsliteratur zuwandte, habe ich unter mehreren Pseudonymen Liebesromane geschrieben. »Eine unmoralische Affäre« erschien ursprünglich 1981 (unter meinem ersten Autorennamen Rachel Ryan).

Die Handlung reflektiert Trends und Lebensart, wie sie seinerzeit aktuell waren – doch bleibt das Thema immer populär und allgemeingültig. Wie in jedem Liebesroman stehen die unglücklich Liebenden im Mittelpunkt. Wir erleben Augenblicke der Leidenschaft und Zärtlichkeit, zwischenmenschliche Spannungen – kurzum: sämtliche Facetten der Liebe.

Es macht mir riesigen Spaß, romantische Liebesgeschichten zu schreiben. Sie bestechen durch ihre optimistische Grundhaltung und den unvergleichlichen Charme, der ihnen innewohnt. Probieren Sie es einfach aus. Ich wünsche Ihnen jedenfalls viel Vergnügen bei der Lektüre.

Ihre Sandra Brown

1

»Der Stadtrat von Denver einigte sich heute darauf, die öffentlichen Abgaben im kommenden Jahr um sechs Prozent zu erhöhen. Die Stadtverordneten argumentierten damit, dass ...«

»Na super«, grummelte Katherine, »das hat mir gerade noch gefehlt, schon wieder weniger Geld im Portemonnaie.« Seufzend legte sie ihre Haarbürste in den gut sortierten Badezimmerschrank zurück und angelte nach einer Flasche Körperlotion, die auf der Ablage in ihrem Bad stand. Dann stellte sie einen Fuß auf den Toilettensitz und trug einen großzügigen Klecks Creme auf ihrem langen, wohl geformten Bein auf. Währenddessen lauschte sie interessiert der Stimme des Nachrichtensprechers, die leise aus dem Radio in ihrem Schlafzimmer erklang.

»Ein bewaffneter Raubüberfall auf einen Supermarkt in Denver konnte heute vereitelt werden. Nach einem Anruf eines aufmerksamen Passanten umstellte eine Sondereinheit der Polizei das Gebäude ...«

Höhere Abgaben und steigende Kriminalitätsraten. Das war echt der Bringer, dachte Katherine milde deprimiert, während sie sich die Zähne putzte.

Sie tippte schwer darauf, dass das wieder so ein Abend war, an dem sie in Selbstmitleid und Weltschmerz zerflie-

ßen würde. Es passierte zwar selten, aber irgendwie hatte sie heute wohl ihren Moralischen.

Ach, wäre das himmlisch, wenn sie jemandem gute Nacht sagen könnte, ein Schlafzimmer mit ihm teilen, dieselbe Luft atmen, mit ihm gemeinsam Nachrichten hören könnte. Mit *ihm*? Wieso dachte sie bei diesem Phantomwesen automatisch an einen Mann? Traum weiter, Süße. Sie seufzte. Das Alleinleben hatte seine Vorteile, es konnte einem bisweilen aber auch verdammt auf den Geist gehen.

»Und jetzt das Wetter von morgen ...«

Katherine fixierte das Radio und legte die Stirn in Falten. Musste der Moderator der Nachtsendungen nicht zwangsläufig irgendwann die Krise kriegen, weil er pausenlos Selbstgespräche führte?, überlegte sie. War es sein Job, sich in die Hörer hineinzusetzen? Er wusste bestimmt, dass etliche von ihnen ein Dasein als einsame Couchpotatoes fristeten. Probierte er deswegen, ihnen die Einsamkeit mit flapsigen Sprüchen zu versüßen?

Er hatte eine angenehme Stimme. Gut moduliert mit einem dunklen Vibrato, aber auch irgendwie ... steril. Sein locker-flockiger Plauderton klang einstudiert, aufgesetzt und unpersönlich.

Grundgütiger! Katherine, spinn hier nicht blöd rum, rief sie sich mental zur Ordnung, *deine Laune ist total im Keller*. Sie schlüpfte in ihren Morgenmantel und glitt aus dem Bad. *Vielleicht sollte ich mir eine neue Mitbewohnerin suchen, nachdem Mary geheiratet hat und ausgezogen ist*, sinnierte sie auf ihrer obligatorischen Runde durch das Haus. Dabei knipschte sie mechanisch in sämtlichen Räumen das Licht aus.

Katherine liebte dieses alte Haus. Ihr Vater war früh ver-

storben, damals war sie erst sechs Jahre alt gewesen. Nach seinem Tod waren sie dort wohnen geblieben. Ihre Mutter hatte die Raten für das Haus von ihrem kleinen Postangestelltengehalt abgestottert und versucht, Katherine und ihrer jüngeren Schwester Mary eine schöne Kindheit und Jugend zu ermöglichen. Es war bestimmt nicht einfach für eine Witwe gewesen – sie hatten jeden Cent zweimal umdrehen und auf vieles verzichten müssen. Dadurch hatten die Mädchen gelernt, mit Geld umzugehen und sparsam zu leben.

Katherine löschte im Wohnzimmer das Licht und schloss ab. Das mit der neuen Mitbewohnerin war wahrscheinlich kein so guter Einfall. Sie und Mary waren nach dem Tod ihrer Mutter vor drei Jahren zwar prima miteinander ausgekommen, aber sie waren immerhin Schwestern und hatten so ziemlich dieselbe Wellenlänge. Mary war immer gut drauf und das Zusammenleben mit ihr völlig unkompliziert. Durchaus möglich, dass es mit jemand anderem nicht so gut klappen würde.

Mary. Die liebe gute Mary. Ihre Ehe war nicht unbedingt das Gelbe vom Ei. *Nein, danke*, dachte Katherine trocken. Da blieb sie lieber allein und nahm diese kurzen, wenn auch nervenzermürenden Phasen als einsamer Trauerkloß in Kauf.

»Soeben erreichte uns noch eine Meldung ...«

Katherine tastete nach dem Knopf für die Weckeinstellung und starrte ungläubig auf das Holz- und Chromgehäuse ihres edlen Designerradios, als der Moderator fortfuhr:

»Heute Abend kam der bekannte Industrielle Peter Manning bei einem tragischen Autounfall ums Leben.

Manning verlor die Kontrolle über seinen Wagen, woraufhin das Fahrzeug ungebremst gegen einen Betonpfeiler prallte. Nach den bisherigen Ermittlungen der Polizei brach Mr. Mannings Wagen mit überhöhter Geschwindigkeit aus einer als gefährlich bekannten Kurve aus. Der Fahrer war auf der Stelle tot. Eine bislang noch nicht identifizierte Frau, die auf dem Beifahrersitz des Sportwagens saß, wurde ebenfalls getötet. Peter Manning war der Sohn ...«

In diesem Augenblick klingelte das Telefon, und Katherine zuckte erschrocken zusammen. Sie atmete mehrmals tief durch, bevor sie mit zittrigen Fingern den Hörer aufnahm. Sie sank auf ihr Bett, klemmte den Hörer ans Ohr. »Ja?«, meinte sie gepresst.

»Miss Adams?«

»Ja.«

»Hallo, hier ist Elsie. Ich arbeite im Haus der Mannings. Wir kennen uns von dem Empfang ...«

»Ja, Elsie, ich erinnere mich an Sie. Wie geht es meiner Schwester?«, fragte sie in drängendem Ton.

»Deshalb rufe ich an, Miss Adams. Haben Sie das mit Mr. Peter gehört?«

»Hmm-ja«, meinte die Angesprochene gedehnt. Sie musste dem Hausmädchen sicher nicht auf die Nase binden, dass sie es nicht offiziell erfahren hatte, sondern bloß aus dem Radio wusste, oder?

»Also, hier ist der Teufel los. Mrs. Manning brach zusammen, nachdem sie die tragische Nachricht erfahren hatte, sie ist völlig hysterisch und hat Weinkrämpfe. Mr. Manning nimmt es etwas gefasster. Das Haus ist von Fotografen und Reportern mit gezückten Kameras und Mikrofonen um-

lagert. Ein einziges Blitzlichtgewitter, das kann ich Ihnen sagen ...«

»Wie geht es Mary?«, unterbrach Katherine sie ungehalten.

»Darauf komme ich gleich zu sprechen. Als der Polizist sie über den schrecklichen Unfall informierte, saßen alle im Wohnzimmer. Sobald er diese Frau erwähnte, die mit Peter im Wagen saß und ebenfalls den Tod fand, schnellte Mrs. Manning am Tisch herum und beschimpfte Miss Mary, die ja nun wirklich supernett ist. Sie hat ihr fürchterlich schlimme Dinge an den Kopf geworfen. Und meinte allen Ernstes, Miss Mary wäre ihm keine gute Ehefrau gewesen, sonst hätte Mr. Peter sich nicht nachts mit irgendwelchen Flittchen abzugeben brauchen und ...«

»Bitte, Elsie, ist mit Mary alles okay?«

»Nein, Miss Adams, nichts ist okay. Sie hielt sich die Ohren zu und rannte die Treppe hoch in ihr Zimmer, weil sie Mrs. Mannings Vorwürfe nicht mehr ertragen konnte. Trotz ihrer fortgeschrittenen Schwangerschaft hielt es niemand für nötig, sich um Ihre Schwester zu kümmern. Ich bin dann irgendwann zu ihr hoch, und sie hat Blutungen, Miss Adams.«

»Oh Gott ...«

»Ja, und ich glaube, die Wehen haben eingesetzt. Ich dachte, ich rufe Sie besser an, damit Sie Bescheid wissen. Denn hier denken momentan alle bloß an ...«

»Elsie, hören Sie mir jetzt gut zu. Rufen Sie einen Krankenwagen. Mary muss schleunigst ins Krankenhaus. Ich informiere ihren Gynäkologen. Sprechen Sie mit niemandem darüber. Am besten schleusen Sie Mary dann durch den Hintereingang zum Krankenwagen. Okay?«

»Ja, Miss Adams, mach ich. Ich hab Ihre Schwester immer sehr gemocht und dachte ...«

»Ist schon okay, Elsie. Bitte kümmern Sie sich darum, dass meine Schwester umgehend in ein Krankenhaus kommt.« Himmel, war die Frau schwer von Begriff! Hier ging es um Leben und Tod. Katherine ging Elsies langatmiges Geschwafel fürchterlich auf den Wecker. Sie hoffte bloß, dass die völlig aufgelöste Hausangestellte es hinkriegte, die Notrufnummer zu wählen. Mary gehörte schleunigst in fachärztliche Betreuung.

Katherine legte auf, blätterte hektisch im Telefonbuch nach Marys Frauenarzt und wählte hastig die Nummer. Sie erreichte seine Sprechstundenhilfe, und nachdem sie ihr kurz den Zustand ihrer Schwester geschildert hatte, versprach die junge Frau, den Arzt zu informieren. Er würde umgehend in die Entbindungsklinik fahren.

Ohne groß nachzudenken, zog Katherine Morgenmantel und Nachthemd aus und riss die Schranktür auf. Sie streifte sich eine Jeans über, dabei wünschte sie die Mannings und vor allem Peter auf einen fernen Planeten. Dieser unsensible Mistkerl! Wieso musste er ihr das antun? Hatte er Mary das Leben nicht schon schwer genug gemacht? Nein, er musste noch eins draufsetzen und mit einer seiner Geliebten in den Tod rasen! Mary hatte ihr gegenüber des Öfteren über seine vielen Affären geklagt. Grundgütiger, ihre Schwester war im siebten Monat schwanger! *Lieber Gott, hilf ihr*, betete Katherine, während sie ein T-Shirt über den Kopf zog und in ein Paar Sandaletten schlüpfte.

Mit wehenden Haaren und ungeschminkt lief sie aus dem Haus, schwang sich in ihr Auto und startete den Mo-

tor. Sie bemühte sich, die vorgeschriebene Geschwindigkeit einzuhalten, obwohl sie gern schneller gefahren wäre. Ein weiterer Unfall hätte ihr gerade noch gefehlt. Verletzt oder tot wäre sie ihrer Schwester auch keine Hilfe.

Ach, Mary, warum wolltest du einfach nicht kapiieren, auf wen du dich bei Peter Manning eingelassen hattest? War sie dermaßen hin und weg gewesen von dem charmant lächelnden Typen, der fortwährend in den Klatschspalten der Zeitungen auftauchte, dass sie ihren Verstand ausgeknipst hatte? Peter Manning, der Goldjunge, Spross einer der reichsten und prominentesten Familien in Denver, designerter Erbe einer Privatbank, von Immobilien, Versicherungsgesellschaften und zahllosen anderen Unternehmen, und Mary Adams hatten vor einem Jahr geheiratet.

Katherine war – milde ausgedrückt – baff gewesen, als Peter sich mit einem Mal wahnsinnig für ihre Schwester interessierte, die er in einer Kunstgalerie kennen gelernt hatte, wo sie neben ihrem Studium jobbte.

Er war smart, lässig, sündhaft gut aussehend, gebildet und selbstbewusst. Er hatte die süße, naive, vertrauensselige Mary auf Händen getragen und dann *peng* fallen gelassen. Hart und ohne Netz.

Warum? Diese Frage hatte Katherine sich seit Beginn jener bizarren Romanze aufgedrängt. Mary war zwar hübsch, aber gegen die hinreißenden Beautys und Celebrities, mit denen Peter sich für gewöhnlich schmückte, war sie ein unscheinbares Aschenputtel. Wieso hatte er sich ausgerechnet in ihre Schwester verguckt?

Katherine hupte wie wild, weil ihr Vordermann bei Grün nicht losfuhr. Ihr Ärger betraf jedoch nicht den an-

deren Fahrer. Nein, sie war wütend auf den Mann, der aus einer fröhlichen, lebensbejahenden jungen Frau ein ängstlich-verhuschtes Nervenbündel gemacht hatte.

Schon nach wenigen Monaten Ehe war Peters Liebe merklich erkalte und der Typ wie ausgewechselt.

Klar hatte Katherine seine überschwängliche Schätzchen-hier-und-Schätzchen-da-Tour reichlich überzogen gefunden, trotzdem war sie geschockt, als Mary ihr die Horrorstorys ihrer Ehe enthüllte: Peter missbrauchte ihre Schwester körperlich und emotional. Er war mordswütend über Marys Schwangerschaft, und das, obwohl er brutal über sie hergefallen war, bevor sie in irgendeiner Weise Verhütungsmaßnahmen hatte ergreifen können. Die Beziehung war ein einziger Albtraum.

In der Öffentlichkeit gab Peter das Bild einer Traumehe ab. Seinen Eltern und ihren Countryclub-Freunden spielte er den hingebungsvollen Ehemann vor, der seine Frau verwöhnte und ihr jeden Wunsch von den Augen ablas. Wenn es nicht so tragisch wäre, hätte man über diese Farce lachen müssen.

Katherine steuerte auf den Klinikparkplatz und fand zum Glück direkt neben dem Eingang eine Parklücke. Sie schloss ihr Auto ab und lief in den hell erleuchteten Flur. In diesem Augenblick hörte sie auch schon die Sirenen des Krankenwagens.

Sie stellte sich zu Marys Arzt, der bereits im Foyer wartete, als die Glastüren automatisch aufglitten und die Sanitäter die Trage hereinrollten. Als sie ihre Schwester sah, entfuhr Katherine ein leise gequältes Stöhnen. Sie presste hastig eine Hand vor den Mund. Mary hatte die Augen geöffnet, ihr Blick indes war leer. Sie erkannte ihre

Schwester nicht, als sie an ihr vorbei in einen der Behandlungsräume geschoben wurde.

Nach der obligatorischen Untersuchung kam Mary auf die Wöchnerinnenstation, wo sie innerhalb einer halben Stunde von einem kleinen Mädchen entbunden wurde.

Der Arzt wirkte erschöpft und niedergeschlagen, als er durch den schwach erleuchteten Gang auf Katherine zu- steuerte. Seine Gummisohlen quietschten leise über das blank gebohnerte Linoleum.

»Sie ist in einer schlechten gesundheitlichen Verfassung, Miss Adams. Ich glaube nicht, dass sie die Nacht übersteht.« Katherine, die wie betäubt vor die Wand sank, presste ihre Faust gegen die wunden Lippen und starrte ihn fassungslos an. Ihre meergrünen Augen schwammen in Tränen, die über ihre bleichen pfirsichzarten Wangen rollten, in das honigblonde Haar tropften, das ihr in wirren Strähnen um den Kopf hing.

»Verzeihen Sie meine unverblümete Offenheit, aber ich dachte, Sie sollten wissen, wie ernst es um sie steht. Sie verlor leider sehr viel Blut, bevor sie eingeliefert wurde. Wir konnten nichts anderes tun, als ihr Transfusionen zu geben.« Der Mediziner stockte und musterte Katherine, bevor er leise hinzusetzte: »Es war keine glückliche Schwangerschaft. Sie hat sich kein bisschen geschont. Ich hatte von Anfang an größte Bedenken ... Tja, ich bin informiert, was heute Nacht passiert ist. Das mit Mr. Manning tut mir leid. Ich hab das Gefühl, Mary will nicht kämpfen. Sie hat keinen Überlebenswillen mehr«, fügte er mitfühlend hinzu.

Katherine nickte abwesend. Als der Arzt sich zum Gehen wandte, fasste sie ihn am Ärmel und fragte rau: »Und das Baby?«

Ein Strahlen flog über sein Gesicht. »Ein kleines Mädchen. Vier Pfund schwer. Und gut entwickelt. Sie kommt bestimmt durch.«

Mary starb in den frühen Morgenstunden. Während der langen, schicksalsschweren Nacht war sie noch einmal aufgewacht und hatte leise nach Katherine gerufen.

»Ein Blatt Papier«, wisperte sie.

»Papier?«, wiederholte ihre Schwester begriffsstutzig. Wusste Mary denn nicht, dass sie voneinander Abschied nehmen mussten?

»Ja, bitte, Katherine. Mach schnell.« Das Sprechen fiel ihr erkennbar schwer.

Katherine durchsuchte das Krankenzimmer hektisch nach einem Stück Papier und begnügte sich schließlich mit einem Papiertuch aus der Box, die in dem winzigen Bad stand.

»Stift«, krächzte Mary.

Katherine angelte einen aus ihrer Handtasche und beobachtete verblüfft, wie ihre völlig entkräftete Schwester mit zitternder Hand ein paar Zeilen auf das Tuch kritzelte. Als sie fertig war, setzte sie ihre Unterschrift darunter.

Mary ließ sich erschöpft in die Kissen sinken, ihr Gesicht wachsweiß vor Anstrengung. Schweißperlen glitzerten auf Stirn und Schläfen. Ihre Lippen waren blau angelaufen. Dunkle Ringe verschatteten ihre Augen, die jedoch das erste Mal seit ihrer Hochzeit wieder freudig strahlten. Für den Augenblick eines Herzschlags sah Katherine wieder die lebenssprühende Mary vor sich, ob- schon sie vom Tod gezeichnet war. Katherine kämpfte mit

den Tränen. Es fehlte nicht viel, und sie hätte hemmungslos geweint.

Mary war blond, mit einem zarten rosigen Teint und einem engelgleichen Schmollmund. Wenn sie lachte, hatten ihre himmelblauen Augen fröhlich gefunktelt. Sie war kleiner und kräftiger als ihre gertenschlanke Schwester und hatte bis zu ihrer Hochzeit penibel auf ihr Gewicht achten müssen – später hatte es ihr komplett den Appetit verschlagen. Die liebe, vertraute Stimme, die gepresst aus ihrer Kehle kam, riss Katherine aus ihren Tagträumen.

»Katherine, nenn sie Allison. Sorg dafür, dass er sie nicht bekommt. *Sie* dürfen die Kleine nicht bekommen.« Die weißen, abgemagerten Finger bohrten sich in Katherines Oberarm. »Nimm sie zu dir. Sag ihr, dass ich sie sehr geliebt habe.« Sie schloss die Augen, ihr Atem ging aufgewühlt. Als sie die Lider erneut öffnete, blickten ihre Augen verträumt. Friedvoll entrückt. »Allison ist ein wunderschöner Name. Findest du nicht, Katherine?«

Das Doppelbegräbnis fand zwei Tage später statt. Es war der reinste Medienzirkus. Die öffentliche Sensationsgier wurde von ehrgeizigen Reportern gestillt, die regelrecht miteinander konkurrierten, Skandalgeschichten in die Welt zu setzen. Das Mädchen, das mit Peter Manning in den Tod gerauscht war, war erst siebzehn gewesen, eine Cheerleaderin und Absolventin der Highschool. Und bei dem Unfall nur spärlich bekleidet, wie die Obduktion ergab. Dass Allison ein Frühchen war und Mary kurz nach der Entbindung starb, machte die Story umso delikater und bot reichlich Raum für zusätzliche Spekulationen.

Katherine empfand tiefe Trauer über den Verlust ihrer Schwester. Peter, der sich bei dem Aufprall das Genick gebrochen hatte, war auf der Stelle tot gewesen. War das nicht ungerecht?, sann Katherine in einem Anflug von Zynismus, wenn sie sich Marys verhärmtes Gesicht vergegenwärtigte, ihre frühere Schönheit gezeichnet von der physischen und psychischen Gewalt, die er ihr angetan hatte. Es war nicht fair.

Zu der Hochzeit war Katherine schweren Herzens gegangen – es war *das* gesellschaftliche Großereignis des vergangenen Jahres gewesen –, aber die Beerdigung war ein noch größeres Ereignis.

Eleanor Manning, die in ihrem schwarzen Designerkostüm und mit topfrisierter Blondmähne das Klischee der trauernden Society-Mom bediente, schien untröstlich über den Verlust ihres Sohnes. Sie klammerte sich haltsuchend an Peter Manning senior, ihren Mann, einen hoch aufgeschossenen, distinguierten grauhaarigen Herrn, der haltlos weinte. Dabei erklärte sie jedem, der es hören oder auch nicht hören wollte, dass die arme tote Mary ihren Peter, ihren geliebten Sohn, nicht genug geliebt hatte. Im nächsten Atemzug wiederum beschimpfte sie Jason, Peters jüngeren Bruder, dass er der Beerdigung ferngeblieben war.

»Es war blamabel, dass er nicht an der Hochzeit teilnahm. Aber das hier ist der Gipfel! Es ist beschämend für das Ansehen der Familie, dass er nicht zum Begräbnis seines Bruders kommt. Afrika! Mein Gott, er ist so barbarisch wie die Wilden, die da leben. Erst waren es die Indios. Jetzt sind es irgendwelche Negerstämme in Afrika!« An diesem Punkt brach sie in hysterisches Schluchzen aus.

Katherine wusste sehr wenig über Jason Manning. Peter hatte ihn selten erwähnt, anscheinend war er ihm völlig gleichgültig. Mary dagegen hatte sich gefreut, als Jason ihr nach der Hochzeit geschrieben hatte.

Mit einem strahlenden Lächeln hatte sie Katherine den Brief hingehalten. Es brauchte nie viel, um Mary glücklich zu machen.

»Peters Bruder hat mir aus Afrika geschrieben. Weißt du, er arbeitet dort bei einer Ölfirma oder so. Ist ja auch egal, jedenfalls entschuldigt er sich, dass er bei unserer Hochzeit unmöglich weg konnte, und er gratuliert mir zu dem Baby. Hör mal.« Sie konzentrierte sich auf den weißen Bogen mit der großen, kraftvollen Schrift.

»Ich freue mich schon auf meine Rückkehr nach Hause, schließlich möchte ich meine junge Schwägerin auch persönlich beglückwünschen. Wenn du so hübsch bist wie auf den Fotos, die Mutter mir geschickt hat, dann könnte ich mich im Nachhinein noch ohrfeigen, dass ich dich nicht eher kennen gelernt hab. Peter hat verdammt großes Glück gehabt!« Natürlich zieht er mich bloß auf«, sagte Mary errötend. »Aber klingt er nicht total nett? Warte mal, hier: »Pass auf dich auf und auf die kleine Nichte oder den Neffen. Find ich spitzenmäßig, das mit dem Baby. Wow, ich werde Onkel! Onkel Jace!««

Katherine nickte bekräftigend, wenn auch aus reiner Sympathie. Sie war entsetzt, wie dünn Mary geworden war, trotz ihrer fortgeschrittenen Schwangerschaft. An dem betreffenden Tag hatte sie sich ernsthafte Sorgen um die Gesundheit ihrer Schwester gemacht, die ihr kreuzunglücklich vorkam. Was interessierte da der abtrünnige Bruder und Schwager? In ihrem Kopf hatte sich ohnehin

ein Bild von den Mannings festgesetzt, und zwar nicht gerade ein positives, aber das behielt sie besser für sich.

Die ersten Wochen nach dem Begräbnis waren schwer für Katherine. Jeder Tag wurde zur dumpfen, zermürbenden, erschöpfenden Routine. Sie arbeitete seit fünf Jahren in der Public-Relations-Abteilung eines Elektrokonzerns, schrieb Presseartikel und Analyseberichte. War es wirklich schon so lange her, dass sie ihren Collegeabschluss gemacht hatte? Machte sie diesen öden, langweiligen Kram tatsächlich schon so lange? Sie bekam zwar ein gutes Gehalt, betrachtete den Job jedoch lediglich als Sprungbrett für ihre weitere Karriere. Sie war eine begabte Texterin und hätte ihre Kreativität gern mehr gefordert. Mit der neuen Verantwortung, die mit dem Baby auf sie zukam, war sie vermutlich gezwungen, sich einen besser bezahlten Job zu suchen.

Allison! Katherine war hellauf entzückt von ihrer Nichte. Jeden Abend fuhr sie zum Krankenhaus und betrachtete das Baby durch die Glastrennwand der Frühgeborenenstation. Allison entwickelte sich prächtig, und Katherine konnte es kaum erwarten, die Kleine endlich in den Armen zu halten. Dafür musste Allison mindestens fünf Pfund auf die Waage bringen. In ein paar Tagen, erklärte der Kinderarzt der besorgten Tante, könne sie Allison bestimmt aus dem Krankenhaus holen.

Katherine nahm sich zwei Wochen Urlaub für diese Zeit, weil sie sich ausschließlich um das Baby kümmern wollte. Zudem begann sie mit der Suche nach einer Ganztagsbetreuung für die Kleine. Bevor sie Allison einem Fremden anvertraute, wollte sie auf Nummer sicher gehen, dass ihr die Einrichtung hundertprozentig zusagte.

Dass sie gar nicht das Sorgerecht hatte, ließ sie völlig außer Betracht.

Folglich fiel sie aus allen Wolken, als der Anwalt der Mannings unangekündigt in ihrem Büro erschien. Er knallte ihr einen Stapel wichtig aussehender Dokumente auf den Schreibtisch und erklärte ihr von oben herab, dass seine Mandanten »... beabsichtigen, das alleinige Sorgerecht für das Kind auszuüben«.

»Meine Mandanten sind entschlossen, das Kind bei sich aufzunehmen und zu adoptieren. Selbstverständlich werden Sie für den zeitlichen und organisatorischen Aufwand, den Sie in den letzten Wochen hatten, als das Kind im Krankenhaus lag, entschädigt.«

»Das heißt, Sie wollen mich kaufen, stimmt's?«

»Bitte, Miss Adams, ich glaube, Sie verstehen da etwas grundlegend falsch. Meine Mandanten sind finanziell in der Lage, die Kleine in großzügigen Verhältnissen aufwachsen zu lassen. Sie können ihr alles bieten: ein schönes Heim, eine hervorragende Ausbildung, eine unbekümmerte Jugend. Sie wollen doch sicher auch das Beste für das Kind, oder?«

»Ihre leibliche Mutter hielt es für das Beste, wenn ich Allison großziehe.« Sie verschwieg ihm vorsichtshalber die handschriftliche Notiz, die Mary gemacht hatte.

»Ich bin sicher, die Wünsche des Vaters wären davon stark abgewichen.« Katherine hasste den abfällig-dozierenden Ton, mit dem der Anwalt sie abzufertigen suchte. »Im Übrigen ist jede weitere Diskussion müßig. Kein Gericht wird einer berufstätigen jungen Singlefrau mit unklaren Moralvorstellungen die Vormundschaft für ein Kind zusprechen, zumal sich ein wahrhaft gut situiertes, promi-

nes Paar wie die Mannings bereiterklärt, die Verantwortung für ihr einziges Enkelkind zu übernehmen, die Erbin und Nachkommin ihres ältesten Sohnes.«

Der Typ war derart beleidigend und anmaßend, dass Katherine innerlich rebellierte. Trotzdem hielt sie den Mund. Ihr war klar, dass der Anwalt es darauf anlegte, sie einzuschüchtern. Sie konnte sich bildhaft vorstellen, dass er vor Gericht kein gutes Haar an ihr lassen würde. Wenn sie bloß daran dachte, wie eine solche Anhörung ausgehen könnte, lief es ihr eiskalt den Rücken hinunter.

Katherine setzte sich über ihre anfängliche Panik hinweg. Jetzt galt es, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren und Nägel mit Köpfen zu machen. Sie hatte ihrer Schwester auf dem Sterbebett versprochen, dass sie Allison zu sich nehmen würde. Andererseits durfte sie den Einfluss und den Ruf der Mannings nicht unterschätzen. Sie kannten bestimmt Gott und die Welt, hatten Freunde in wichtigen Positionen, die sämtliche Hebel in Bewegung setzen würden, um die Vormundschaft zu erwirken. Folglich würde sie mit Allison verschwinden müssen. Sie überlegte hin und her, bis sie alles detailliert geplant hatte.

Der Kinderarzt war einverstanden, Allison ein paar Tage früher aus der Klinik zu entlassen als geplant, machte jedoch zur Bedingung, dass Katherine mit der Kleinen in der folgenden Woche bei ihm vorstellig werden solle. Also versprach sie es ihm, obwohl es ihr mächtig schwerfiel zu lügen.

Sie rief einen Immobilienmakler an und besprach mit ihm den Verkauf des Hauses. Die Summe sollte auf ein Konto fließen, das sie auf den Namen ihrer kleinen Nichte eingerichtet hatte. Das Geld ließe sich später problem-

los mit den angelaufenen Zinsen abheben, überlegte sie. Sämtliche Möbel sollten versteigert werden bis auf ein paar wenige Stücke, an denen Katherine besonders hing. Der Makler sollte den Erlös der Auktion als Provision bekommen und war einverstanden.

Katherine machte eine Kopie des kaum leserlichen Papiertuch-Dokuments und deponierte es in einem vorsorglich angemieteten Bankschließfach.

Sie ging nicht mehr ans Telefon und ließ sich auf der Straße nicht mehr blicken. Ihr Wagen parkte ein ganzes Stück vom Haus entfernt, abends vermied sie es, Licht zu machen. In Erwartung der gerichtlichen Vorladung, die jeden Tag ins Haus flattern konnte, hätte sie sich am liebsten unsichtbar gemacht. *Bloß nicht auffallen, untertauchen, bevor es irgendetwas merkt*, schärfte sie sich ein.

Sie packte ihr kleines Auto so voll, wie es eben ging. Als sie Allison im Krankenhaus abholte, klopfte ihr Herz zum Zerspringen.

Sie legte das Baby in den Maxicosi, den sie mit dem Sicherheitsgurt auf dem Beifahrersitz befestigte. Dann beugte sie sich über die Kleine und hauchte ihr einen zarten Kuss auf den weichen Haarflaum.

»Weißt du, ich bin als Mutter völlig unerfahren«, flüsterte sie dem schlafenden Kind zu, »aber das macht gar nichts. Wir werden uns bestimmt aneinander gewöhnen.«

Sie betrachtete Allisons süßes Gesicht, das sie ungeheuer an Marys erinnerte, und atmete befreit auf – das erste Mal, seit sie die Nachricht von Peters tödlichem Unfall erfahren hatte. Sie fühlte sich, als wäre eine Riesenlast von ihren Schultern genommen.

Während sie durch Denver fuhr, verkniiff sie sich ei-